



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

93. Von Lachmann, 9. september 1825

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Monac. gegen SanGallen hat. In der Klage (2523) hats der SanGaller Codex; ich habe aber das *n* der übrigen nicht aufgeben mögen.

Den 16^{ten}. Habe ichs gestern noch nicht gesagt, so erfahren Sie heute, daß ich zu den Nibelungen auch an einen zweiten Theil denke, mit allerhand grammatischen Anmerkungen, besonders aber soll darin die höhere Kritik wieder aufgenommen werden. Dabei müssen Sie und Wilhelm aber ordentlich helfen, und ich bitte im Voraus um Erlaubnis das Manuscript vor dem Druck nach Cassel zu schicken zu langsamer und ruhiger Betrachtung und reichlicher Vermehrung. Aber damit hats noch lange Zeit.¹⁾

An Wilhelm hätte ich so gern geschrieben. Es ist auch nur für heute aufgegeben, damit der Brief nicht noch länger liegt. Sein Brief hat mich sehr schön erbaut, und ich habe mich recht herzlich mit ihm gefreut. Die schönsten Grüße an ihn, wie an den andern Bruder und die Schwester. Savigny ist gesunder als je und arbeitet sehr fleißig. Das alberne Gerücht, das auch bis an Sie gekommen war, ist vorigen Winter an der Tafel des Prinzen August durch Mißverständnisse entstanden. — Von Herzen Ihr

CL.

93. Von Lachmann.

Berlin 9 Sept. 1825.²⁾

Ich hätte, wie immer, wieder nicht so lange einen Brief schuldig bleiben sollen. Aber da waren die verdammten Collegia, die mir dies halbe Jahr höllisch zugesetzt haben, dann die ewigen Proben mit dem Druck der Nibelungen. Endlich seit fast 3 Wochen bis in diese Tage habe ich kaltes Fieber gehabt, mit Kopfweh — und noch sind davon Spuren da, etwas Schwindel und eine Mattigkeit bei der ich weder stehn noch gehn noch lange aufrecht sitzen kann. Das scheusliche Wetter kommt dazu, sonst möchte und dürfte ich aus. So liege ich den ganzen Tag auf dem Sopha und lese Walter Scott (jetzt *Bride of Lammermoor*³⁾ — nicht ohne Gemütsbewegung — auch nachts sind die Träume im Walter Scottischen Geschmack) oder corrigiere Nibelungen — wöchentlich 2 Bogen: eben bin ich am 8^{ten} gewesen. Ich habe sie noch nicht geschickt (nicht einmahl zum Dank für den mit Beilagen richtig angelangten Capella), weil ich noch nicht ganz aufgegeben habe sie zu — bringen. Es war eigentlich mit Bekker verabredet, der morgen (10 Sept.) auf Rügen Hochzeit macht, mit ihm und seiner jungen Frau mich in Magdeburg zu treffen am 16^{ten} und über den Harz ungefähr am 22^{ten} in Göttingen anzukommen, wo dann Brandis eintrifft. Des Harzes werde ich wohl theils durch meine

1) Der band „Zu den Nibelungen und zur klage“ erschien erst Berlin 1836.

2) Poststempel: 10. und 13. september.

3) Der roman erschien 1819.

Krankheit verlustig gehn, theils dadurch daß Lücke (aus Bonn) den Dienstag ¹⁾ hieher kommt, wo es denn schwer sein wird schon den 15 nach Magdeburg zu reisen. Aber es müste schlimm sein wenn nicht Etwas draus würde. Auf Göttingen rechne ich gewiß, und Göttingen und Cassel rechne ich nur für Eins.

Bunsen hat was ans Ministerium geschrieben, woraus ich, weil ichs nicht selbst gelesen habe (alles wegen des verdamnten Innesitzens), nicht ganz klug werde: „Ulphilas Paulinische Briefe“, die Mailänder Palimpseste (so glaubte sich mein Referent zu erinnern) seien jetzt zu haben, Mai und Castiglione wollten jetzt nicht. Er schlüge mich vor. Dabei ist von Preußischen Urkunden in Römischen Archiven die Rede. Von Bunsen ist nun Näheres verlangt, woraus sich ein Bericht an den König machen lasse. Man hat einige Hoffnung, er sei vielleicht zu bewegen weil vom Neuen Testament die Rede ist. Ich habe es nicht ganz ausgeschlagen, aber gesagt es sei höchst wichtig und wünschenswerth. Daß ich vor Zeune warnte schien kaum nöthig. An Sie ist wohl gedacht: aber das gehe nun einmahl nicht — ein Ausländer. So bin ich nun in ziemlicher Verlegenheit. Soll ich, der ich gar keinen linguistischen Trieb oder Geschick habe, mich hinsetzen und Gothisch studieren bis ichs selbst ohne Fehler schreiben kann? Denn soviel halte ich für die Arbeit nöthig. Und doch wird vielleicht nichts daraus. Darum lasse ichs jetzt noch ruhn: kommts aber zum Klappen, so müssen sie mir noch Vacanzen dazu geben. Ich habe auch schon davon gesagt, und das wird eben wohl nicht sehr schwierig sein.

In der Rabenschlacht finde ich auch einiges hübsch: durch Dietrichs Flucht habe ich bis jetzt nicht ganz kommen können. Übrigens sind beide Gedichte offenbar von Einem, mit denselben Lieblingsausdrücken und Flickwörtern. Warum nur alles außer den Nibelungen und Alphart in so schrecklich roher Form aufgezeichnet ist? Denn auch Gudrun ist doch nicht zu vergleichen. Es muß im Anfang 13 Jahrhunderts höchste Zeit gewesen sein, und die Klagen über das *unhövesche singen* mögen wohl bessern Grund haben als bloßen Neid.

Der Iwein ruht in meiner Stube. Reimer ist in die Schweiz gereist und hat nur unvollständige Aufträge hinterlassen. Nun fehlt es an den schicklichen Lettern. Mir ists lieb, so gehn meine Nibelungen vorwärts. Mir graut nur vor dem Wortregister, wozu ich mich halb und halb entschlossen habe (mit kurzen Erklärungen). — Ist es wahr daß Sie jetzt auf Befehl mit Eifer Chinesisch lernen, als eine Sprache die einem Bibliothekar sehr nützlich sei? Oder ist es nur eine süße Fabel nicht ohne wahres Vorbild?

1) 13. september.

Nach Graff habe ich nicht gefragt, weil ich mich über ihn ärgere. Er hat sich nun aufgemacht, ohne Bücher ohne Hilfsmittel, und ist in einer puren Reisewut. Wie er hier ankam, war sein Geld schon verzehrt, hat er dem Ministerio gesagt. Humboldt hat bald nach seiner Abreise gefragt, ob er verrückt sei: er habe von ihm eine Anweisung auf 2000 Thaler verlangt, die ihm die Academie für seine Reise ausgesetzt habe. Davon weiß natürlich niemand; ich habe von ihm nicht einmahl erfahren daß er zu Humboldt gewesen ist (der, wenn ich mich recht besinne, damahls nicht einmahl in der Stadt, sondern in Tegel war). Das aber hat er eingestanden, daß ers für Schuldigkeit gehalten Hagen einen Besuch zu machen, dessen ekelhafte Frivolität ihm „allerliebste“ vorkam. Nur seine Gelehrsamkeit hat ihn etwas in Schrecken gesetzt, als Hagen geäußert, wenn *mit inan* (Wessobr. gebet 7) richtig sei (alle altdeutschen ekelhaften Gelbschnäbel — einer läuft gar zwischen mir und Hagen und macht den Zwischenträger — hatten sich vor ein Paar Monaten auf das Wessobrunner Gebet gestürzt, weil es kurz ist: und daher hat Hagen was von *mit inan* gewußt), so werde ja wohl *darmit* soviel sein als *dazmit*. Wo er eigentlich hin wollte und was er holen wollte, außer alles, wuste er gar nicht. So ist er entschlossen all meine Arbeit noch einmahl zu machen, und ist nicht zu überzeugen, daß für sein Lexikon meine Abschriften hinreichend gut sind, und wenn nicht, daß es wenigstens immer besser und vortheilhafter ist schon fertige Handschriften mitzubringen. Aber da hats ihm im Popo gebrannt und nun hat er Ostern fortgemust auf Teufel hole. Geht ihm nun was nicht nach Sinne oder verliebt er sich (wie ers auf Reisen pflegt) irgendwo sterblich, so sitzt er da fest und schmeißt wohl alles über Bord und legt eine Bierbrauerei an oder sonst was guts. Wo ist er denn von Cassel aus hin gegangen? Denn hier scheint kein Mensch was davon zu wissen. — Denken Sie, hier sagen mir alle Leute, z. B. Zeune, ich sei seit 1819 Mitglied der Deutschen Gesellschaft, warum ich nie komme. Ich sage, ich habe kein Diplom. Es sei an viele vergessen zu schicken. Meinen Sie, daß es nun nachkommt? Gott bewahre, sondern wo mich einer von der Deutschen Gesellschaft sieht, wiederhohlt er mir den alten Salm — nur Hagen der Ordner nicht. Hagen habe ich zuletzt im Collegium unverholen getadelt und (nur nicht persönlich) verhöhnt. Er ist mir vogelfrei, seit ich weiß daß er in seinen Vorlesungen über die Nibelungen diesen Sommer mein Buch nicht erwähnt hat. Doch das sind *odiosa*, an die ich selten denke. Jetzt Adieu bis zum zwei, drei vierundzwanzigsten hoffentlich. Grüßen Sie Wilhelm und Louis von ganzem Herzen von Ihrem

CLachmann.

Der Gregor wäre mir an sich sehr lieb. Für den Iwein wäre gut ihn einmahl durchzulesen. Schön, wenn Sie an Görres schreiben wollten. In

Wien hatte ich eigentlich auf manches gerechnet, denn ich dachte Graff sollte da zuerst hingehn. Aber wo steckt der? Wenn er seine Freiheit hat, ist nichts mit ihm anzufangen.

ich habe vergessen zu danken für die Anmerkungen zur Klage, die ich treulich benutzen werde. — *Nider schalt* steht längst in meinem Texte. ich habe aber nicht weiter dabei gedacht als an Iwein <7162>: *für des tôdes schelten unt für die scheltære bæser geltære*. Ade, ich muß wieder liegen.

94. Von Jacob Grimm.

Cassel 23 sept. 1825 morgens 9 uhr.

Lieber freund, herr studiosus Zeißberg, ahd. *Zeizperac*, rom. *montjoie, mons gaudii, mendelberg*, welcher diesen winter Berlin bezieht und auch ohne zweifel zu Ihren füßen sitzen will, wünscht Ihnen empfohlen zu sein. Er ist ein erklärter freund der altdeutschen literatur, besitzt die meisten einschlagenden bücher, auch eine schöne handschrift der weltchronik,¹⁾ wie Sie vielleicht wissen.

Um so mehr breche ich kurz ab, weil ich Sie in einigen stunden hier zu sehen hoffe.

Ihr treuer freund

Grimm.

95. Von Lachmann.

Berlin (Franzö. Str. 53) 11 Oct. 1825.²⁾

Ich habe wohl darum so lange nichts von Ihnen gehört, liebster Freund, weil ich auf den 20^{ten} Sept. selbst zu kommen gedroht habe? Ich glaubte freilich damahls wohl nicht, daß es mit den Folgen meiner Krankheit so sehr lange dauern sollte. Noch jetzt wird mir leicht alles zu viel, ein weiter Weg, schnelles Gehn, angestrengte Arbeit besonders, wiewohl es mit jedem Tage besser geht.

Ich kann heute nicht viel schreiben, weil ich in aller Eile den Gregor auf dem Steine lesen muß. Ich habe nämlich erst gestern entdeckt, daß wir auf der Bibliothek eine Abschrift von Schottky haben. Können Sie nun dazu schnell*) die andre bessere von Görres schaffen, und ist es dann Benecke recht daß neben³⁾ seinem Iwein von lauter Incest gesprochen wird, so denke ich es wäre gut wenn mans gleich mit drucken ließe. Ich habe von den 3732 Zeilen gestern erst 2000 lesen können. Ich finde die Fabel recht schön, aber die Erzählung bei weitem so lebendig und anmutig nicht als in allen

*) In den unterstrichenen Wörtern steckt eine Bitte.

1) Vgl. Ehrismanns ausgabe s. XI, der diese handschrift zu grunde gelegt ist.

2) Poststempel: 11. und 15. (?) oktober.

3) „neben“ verbessert aus „in“.